

Predigtgedanken zum 1. Adventssonntag, 28. November 2021

Jer 33,14-16 | Ps 25,4-5. 8-10. 14 | 1 Thess 3,12 - 4,2 | Lk 21,25-28. 34-36

The day after tomorrow?

Soviel Ende war nie. Violett wie in der Fastenzeit bin ich gekleidet. Und diese Signalfarbe färbt ab auf die frohe Botschaft, die uns den Advent Gottes seltsam ernst nahebringt. Mit dunklen Worten beginnen wir im Lukasevangelium zu lesen. Wir fangen mit dem dritten Evangelium an, und werden sofort ans Ende versetzt. Und das Ende ist schrecklich. Mit Unbehagen hören wir zu. Zu unguter Letzt werden die Wände zittern und der Boden unter den Füßen nachgeben. Es fröstelt einem beim Zuhören mit solchen Perspektiven. Mit diesem Eröffnungswort in den Advent kommt uns etwas dazwischen. Wer will das schon gerne hören, dass die Weltzeit und meine Lebenszeit einmal abläuft?



Wir warten – vielleicht immer weniger aufs Christkind – aber zumindest auf einen „besinnlichen Advent“. Wir sind keine auf das Weltende Wartenden! Das überlassen wir den fundamentalistischen Sekten oder Filmemachern wie Roland Emmerich, der 2004 den Tag, als die Welt vereist, meisterlich vor Kinoaugen malte: „The day after tomorrow“. Der Film schildert eine ausweglose Situation – und Menschen, die in der Krise kühlen Kopf bewahren und dem Ganzen gut amerikanisch ein „happy end“ bereiten.

Jesus, der uns doch im Advent nahekommen soll, wirkt mit dieser Adventsouvertüre so fern und fremd. Lukas hatte damals einen furchtbaren Krieg der Römer gegen die Juden vor Augen, an deren Ende die rauchenden Tempelruinen von Jerusalem standen. Die Religion, wie sie die Juden bislang kannten, gab es nach diesen Chaostagen nicht mehr. Auch religiöse Rituale haben keine Ewigkeitsgarantie. Wir müssen uns mit dem Gedanken vertraut machen, dass auch die Kirche ein Verfallsdatum trägt und keine Ewigkeitsgarantie hat.

Am „toten Punkt“

Jesus zählt sie auf die Zeichen der Endzeit und wir könnten sie durch andere persönliche Vor-Zeichen ergänzen. Es gibt sie unter uns – die, die den Kopf nicht mehr hochbekommen. Jene mit Haltungsschäden, vom Leben schwer gebeutelt. Die traurig fragen: „Wie lange noch?“ Da haben sich Hoffnungen zerschlagen, da ist die Angst um einen kranken Angehörigen, da ist die Angst um die eigene Gesundheit. Wir ahnen, wie zerbrechlich und befristet mein Leben ist, und dass Weihnachten in diesem Jahr anders, ärmer wird, weil mir womöglich ein Mensch fehlt. Und an manchen Tagen würde man am liebsten in der ZIB umschalten oder die Tageszeitung mit den Schreckensnachrichten zur Seite legen, und so tun, als sei die Welt anders, harmonischer, friedlicher, vorweihnachtlicher.

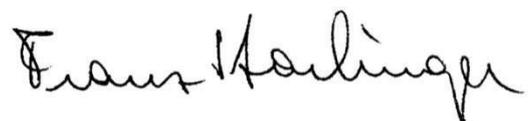
Der Wendepunkt

Jesu dunkle Rede nimmt eine unerwartete Wende. In diesem welterschütternden Chaos ist er der Lichtblick. Wenn wir mit unserem Latein am Ende sind, wird er der sein, der weiterspricht, wenn wir es nicht mehr können. Wir können sie nicht beschleunigen, sie auch nicht herbeibeten, aber wir dürfen die Wende erwarten. Mache du einen neuen Anfang, wenn wir am „toten Punkt“ sind. Lass uns einfach nur aufmerksamer und erwartungsvoller leben. Lass uns warten auf ein Geheimnis, das von selber kommt, das uns die Angst vor dem Enden und Verenden nimmt. Wagt in der Katastrophe den aufrechten Gang.

Das ist leicht gesagt. Wer kann in der Krise klaren Kopf bewahren? Versuchen wir mit offenen Augen zu leben. Stecken wir den Kopf nicht in den Sand. Adventliche Lebenskunst – das ist die Haltung der Wachsamkeit.

Trost für Trostlose

Mitten in diesen diffusen Zeichen der Zeit strahlt sein Licht auf – für die, die in diesem Advent leiden, denen nicht nach Weihnachten ist. Advent werde es für die, die all die dunklen Zeichen mutlos machen, die resigniert, zynisch werden. Für all die, die keinen Durchblick mehr haben. Advent für Zeitgenossen ohne eine Spur von Hoffnung. Mit diesen gar nicht seltenen Advent-Zeitgenossen sollten wir solidarisch sein, die ihr Haupt nicht heben können, denen das Entzünden einer Kerze keinen Trost bringt. Ihnen kommt er entgegen. Er, der uns diese Welt nicht schöner malt, als sie ist. Allen, denen die übliche Adventsstimmung nicht reicht, um „gut drauf“ zu sein und heil zu werden, möge dieser fern-nahe Christus nahekomen. „Reiß die Himmel auf – und komm!“

A handwritten signature in black ink, reading "Franz Hurlinger". The script is cursive and fluid, with a prominent loop at the end of the last name.